

# Märzwind

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 11

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434286>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf milde sonnenverklärte Wintertage,  
Die aus dem Süden sich zu uns verirrt,  
Holt über Nacht zu einem wucht'gen Schläge  
Der Winter aus, er hat ihn gut geführt.

Nicht rührte ihn der Ansel Morgensang,  
Der Primel Flehn, Schneeglöcklein's Frühlings-  
Klang —

Noch bin ich Herr, ruft er und deckt im Nu  
Die Welt mit einer dichten Hülle zu.

Und Nordwind braust durchs Land und  
peitscht die Seen,  
Schneeflockenwirbel füllet rings die Luft,  
Bis von der Berge firnuglänzten Höhen  
Der Föhn sein donnernd: Halt, bis hieher ruft.

Sein schwer Geschütz, gewaltige Lawinen  
Läßt krachend stürzen er ins enge Tal,  
Fährt selbst dann drein mit Wucht und grimmen  
Mienen,  
Wegfegend Schnee und Eis mit einem Mal.

Und hat der Föhn die Wege frei gemacht,  
So zieht der Frühling ein in seiner Pracht;  
Vorbei der Sturm, die Frühlings-Sonne lacht  
Vergangner Winterqual und Winternacht.

An unsers Vaterlands polit'schem Himmel  
Zieht auch ein neuer Völkerfrühling an;  
Ein Föhnsturm wars, der dem Parteige-  
stümmel  
Ein jähes End' gemacht. Glück auf dem!  
[Freie Bahn!]

### Bittschrift an den schweiz. Bundesrat.

Eine Dame, zwar nicht mehr erster Jugend, dafür aber vom aller-  
ältesten Adel, mit den schönsten Beugnissen aus aller Herren Ländern aus-  
gerüstet, und überall, wo sie bisher gewirkt hat, dem Namen nach respektiert  
und hochgehalten, von soldestem Charakter und makelloster Sittlichkeit,  
und als solche dem hohen Bundesrat längst bekannt, wagt es, demselben hie-  
mit ein Anliegen geziemendst vorzutragen.

Ich, Unterzeichnete, gehe seit einiger Zeit unruhig und flüchtig durch  
die Welt; nicht, daß man mich ausgestoßen hätte, sondern ich gehe aus freien  
Stücken, weil ich die Grenel um mich her, wozu man sogar meinen Namen  
mißbraucht, nicht mehr ansehen kann. Vor einiger Zeit wohnte ich in der  
Türkey — Gott im Himmel! in welchem Milieu! In Blutdampf und  
Brandgeruch, unter Morden und Leiden! Unter Notnacht und Marterqual!  
Mit verhäultem Antlitz zog ich nach England; hier fand ich die Grenel noch  
in n e n gerichtet: das Gewissen meiner besten Freunde, der Richter, besleht,  
Hochverräter freigesprochen und noch dazu mit Ehren überhäuft, den Feind  
der Heuschrecke fingerdick auf die Seelen von Groß und Klein aufgestrichen!  
Mißmutig wandte ich mich nach den deutschen Vanden. Hier befand ich mich  
zwar etwas besser, aber der Majestätsdusel schmerzte mich durch seine Schärfe  
in den Augen und das Säbelgerassel that meinen Ohren weh. Ich dachte  
mir: Bei der „großen, lebenswürdigen Nation“ wird's ja besser sein und  
pakte auf nach Paris — welche entsetzliche Enttäuschung! Dieser Aufenthalt  
ist bei weitem der traurigste meines Lebens! Das gerade Gegenteil dessen,  
was ich erwartete, und aller Unfug, aller Schmutz, alle Klüge im Tribunal  
und in der Armee, alle Schmach und Schande in meinem Namen! Man  
rief mich zum Beugen, während man mich durch den dicksten Kot schleifte!  
Es ist unsäglich, was ich da litt. Erlaßt mir das weitere! Und nun will ich  
es, von bestem Vertrauen geschwellt, im Lande der Freiheit versuchen. Frau  
Helvetia wird mir hoffentlich in ihrem Haus eine Unterkunft gewähren.  
Das Haus ist zwar nicht so geräumig und stattlich als andere, aber in seinen  
zweihundzwanzig Zimmern wird doch immer noch ein Unterschlupf für eine  
anspruchsfreie Dame zu finden sein, die keinen Unterschied macht zwischen  
reich und arm, protestantisch und katholisch, konservativ und radikal, sondern  
einzig nur zwischen Recht und Unrecht. Meine Bitte geht also dahin: Der  
hohe Bundesrat wolle mir einen der genannten 22 Räume bei Frau Helvetia  
anweisen. Meine Schriften sind in Ordnung; ich lege sie bei. Ich garantiere  
ferner dafür, daß ich mich still und eingezogen verhalten werde; nur soll  
man mir Gleiches mit Gleichem vergelten und nicht etwa vor meinen Fenstern  
Koblieder brüllen auf die „grande nation“. Denn das wäre das größte  
Unrecht! — Was den Mietzins betrifft, so darf ich wohl erwarten, daß mir  
dieser, in Anbetracht meiner nicht unerheblichen Gegenleistungen, geschenkt  
werde, wie auch anderwärts gesah. In der Erwartung, daß mich der  
hohe Bundesrat besonders seinen Herren Bundesrichtern zu geneigter Be-  
rückichtigung empfehlen werde, zeichnet ergebenst  
Ihre getreue

Benedicta Justitia aus Heiligenland.

### Zum siebzigsten Geburtstag Ibsens.

Laß singen dir ein Hallelujah! Wie stehst du jetzt so leuchtend da!  
Einst nörgete die Rote Korah ganz ungeniert an deiner „Nora“!  
Zerissen warf man durch die Fenster dein feines Drama, die „Gespenster“.  
Und Fehler sagte man, recht schwere, nach deiner tiefen „Frau vom Meere“.  
Auch suchte man, wie ein Konstabler, als einst du schriebst die „Hedda Gabler“.  
Sie fielen her mit aller Stärke auch über deine andern Werke.  
Jetzt aber, wo du alt geworden, da bist du reich, hast viele Orden,  
Und gehst du nach des Oskus Grüften, wird man dir auch ein Denkmal stiften.

Der Radfahrbund in Paris, o Graus,  
Er will den Zola stoßen aus.  
Nicht treten darf er! Von den Massen  
Darf er jedoch sich treten lassen.



Herr Prinzipal! Wer in meiner  
jetzigen Lage nicht verzweifelt, ist  
überhaupt keiner vernünftigen Ver-  
zweiflung wert. Etwas muß ich aber  
doch wert sein, denn Sie selbst haben  
mich ja leghin beistellt: „Weiter Herr!“  
Das war aber auch die einzige Wert-  
schrift, die ich von Ihnen erhielt, ob-  
wohl! Sie wissen, daß ich an Notem  
Not leide und aller Baarschaft baar  
bin.

In meiner vorläufigen Verzweiflung  
habe ich an der hohen Pforte ange-  
geklippt, ob man bei bekannter Sou-  
vernörenverlegenheit leicht auf mich  
fallen könnte. Der Herr Sultan fragte mich: „Sind Sie ein Mann von mehr  
oder weniger Gerechtigkeit? Sind Sie weder blut- noch rachedürstig? Sind  
Sie großmächtiger Freund der Großmächte?“ Ich antwortete auf alle Fragen  
mit einem feierlichen „Ja!“ Worauf mir der Sultan seine feierliche Rück-  
seite zeigte, und mich ungnädigst ohne irgend einen Roschweif mit „Pack  
dich“ entließ.

Ich flüchtete mich zum Esterhazy. Da hieß es: „O, du dumm ehr-  
liches Zeugengesicht, hol' dich der Teufel!“ O, Herr Prinzipal, das thut weh!  
Wegen der Ehrlichkeit bin ich nicht nach Paris! und ein Teufel, der mich epreß  
holt, ist persönlich dumm; wenn es so fortgeht, komm' ich ja von selber in  
seine Wohnung Parterre.

Bei Herrn Dürrenmatt kam ich auch schlecht an wegen meiner her-  
vorragenden Dichterstirn. Er hat mich angeranzt: „Bessere Reime können Sie  
nicht machen als ich; dort ist die Thür! Sie Langohr!“ „Wien! hab ich ge-  
domert, Sie Langnas!“ — Aber was hilft mir alle wohlbediente gegen-  
seitige Grobheit!

Und nun schließlich noch zu Herrn Droz. — „Herein!“ — Er und ich  
lächerten uns an. „Ah! — Sie sind der Herr Trülliker!“ Gott sei Dank, hab'  
ich gedacht, der hilft! — Offenbar hat er sich noch einmal befehrt und will nun  
mit mir Hand in Hand ins Zwanzigjahrhundert traben. „Sie sind der Herr  
Trülliker?“ — Da schmettete ich ein so jubelvolles, knallschallendes „Ja!“ in  
sein Gesicht, daß er erblaßte, und mich mit flammenden Drozangen brochurenartig  
bombardierte: „Sie miserabler Jassegel! Was brüllen Sie mich so an! — Ich  
habe gesagt nein, und sage noch heute Nein! Sie höhnischer Jamusfil!“ Ich  
stammelte umsonst von Mißverständigkeit, mein unworftiger Jassfrei hatte mich  
gellefert. Auf der Treppe bin ich einmal abgesehen, ich weiß nicht ob freiwillig  
oder ob aus Bosheit, und für mein weiteres Fortkommen soll entschieden Ihre  
verpflichtete Prinzipalität sorgen. Meine „Leerzeit“ dürfte endlich ein Ende  
nehmen, und Sie werden mich nicht abweisen wie der Halbmondkaiser vom denk-  
bar schönsten Hundennamen, oder wie ein Bordenau beflissener Esterhazy! Wenn  
Sie meinen, mir einfach zu befehlen, daß ich mich empfehle, dann sind Sie  
schiefser gewickelt als die französische Madame Justitia!

Denken Sie gefälligst nach über diese Orientthalerfrage und rufen Sie  
mich ans reparierte Telephon punkto Wechslerverwachsung. Trülliker.

Wie weise man in Wien erntet!  
Thun ist Ministerpräsident!  
Wird man ihn lieben oder hassen?  
Bei jedem Kanzler dort im Reich  
hatt' man bei der Ernennung gleich  
Stets Angst vorm Thun, sowie vorm Kassen.

### Anfrage.

Beim römischen Verfassungsjubiläum wurden sechzig Sozialisten ins Ge-  
fängnis geschickt.  
Dann ist es wohl ein Abfassungsjubiläum?